

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Mädchenspiegel oder Lesebuch für Töchter in Land- und Stadtschulen

Reinhardt, Justus Gottfried

Halle, 1794

VD18 10175202

120. Auch an die Nachkommen muß man denken.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190577

119. Die gute Schwester.

Als Marie mit Wilhelm einige Jahr verheirathet war, da fand sie in ihrer Wirthschaft viel zu thun. Und weil auch ihre Kinder noch klein waren, so hatte sie von ihnen noch keine Hülfe, wol aber manche Last, und auf das Gefinde konnte sie sich vollends nicht verlassen. Aber sie hatte noch eine jüngere Schwester, die hieß Louise. Diese, welche sie sehr liebte, sagte zu rechter Zeit ihren Dienst bey ihrer Herrschaft auf, kam zu Marien, und erbot sich einige Jahre bey ihr zu bleiben, und gegen ein Geringes an Gelde zu den nöthigen Kleidungsstücken ihr in ihrem Hauswesen beizustehen. Wilhelm und Marie nahmen dieses Anerbieten mit Freuden an. Durch diese Hülfe hatten sie nach und nach viel gewonnen. Nach einigen Jahren fand sich eine Gelegenheit, daß Louise heirathen konnte. Da rechneten Wilhelm und Marie heimlich zusammen, was Louise in dessen etwa würde verdient haben, wenn sie bey andern Leuten gedient hätte; und an ihrem Verlobungstage gaben sie ihr dieses an Geld und Hausgeräth zu ihrer Ausstattung. Sir. 25, 1. 2.

120. Auch an die Nachkommen muß man denken.

Wenn Jacobine einen Apfel speisete, so sammelte sie sorgfältig die Kerne, und gab sie ihrem Manne,

Manne, welcher sie im Herbste säete, und alsdann, wenn sie heranwuchsen, und Stämmchen wurden, gemeiniglich einen Zweig von einem Borsdorferapfel darauf pflanzte. Einst besuchte sie ihre Gevatterin, als sie eben Kerne in die Schachtel that, und tadelte sie deswegen. „Ey Gevatterin, sagte sie, das werdet ihr doch gewiß nicht erleben, daß daraus Bäume werden, die Obst tragen.“ „Aber wenn doch endlich Bäume daraus werden, die Früchte bringen, antwortete Jacobine, dann haben auch meine Nachkommen auf lange Zeit desto reichlicheren Vortheil. Unsere Nachkommen wollen ja auch leben, und sich an wohlgeschmecktem Obste laben. Haben uns doch unsere Vorfahren vieles hinterlassen.“

So wie es mit manchen Dingen in der leblosen Natur beschaffen ist, so gehts auch mit guten Anstalten und Einrichtungen. Sie müssen daher natürlicher Weise immer seltener werden, je mehr die Menschen sich gewöhnen, nur aufs Gegenwärtige begierig zu seyn, und an die Zukunft gar nicht zu denken. Denn gewöhnlich entsteht alles vorzüglich Gutes langsam, und befriedigt nicht sogleich in der ersten Zeit die Ungeduld unserer Erwartungen und Wünsche; dauert aber, wenn es emporkömmt, desto länger, und belohnt dann reichlich den Fleiß und die Hoffnung des Menschenfreundes.